

# Ein inniger Kuss von Metall auf Metall

Egal von welcher Seite man sich Köln nähert, ob auf Straßen oder Schienen, auf dem Rhein oder aus der Luft: Irgendwann tauchen die charakteristischen Spitzen des Kölner Doms auf, heute Weltkulturerbe und eines der wichtigsten touristischen Ziele in Europa.



Köln, Dom, Glockenstuhl, Peterglocke, Gesamtansicht  
©Hohe Domkirche Köln, Dombauhütte Köln

Foto: Matz und Schenk

## AUTORIN

**Corinna Blümel**

ist freiberufliche Journalistin  
in Köln

Im November 1924 erreichte ein Güterzug aus Thüringen das Stadtgebiet, beladen mit einem Stück hoher Glockengießerkunst von rund 24 Tonnen Gewicht und 322 Zentimetern Durchmesser. Und wer immer die Fracht begleitet hat, wusste beim Anblick des Doms: Der Glockenstuhl des Südturms war Zielpunkt der Reise, dort würde die St. Petersglocke ihre Heimat finden.

Hier hängt sie bis heute, von den Kölner liebevoll der „Dicke Pitter“ genannt. Als „Herzschlag der Stadt“ hat die ehemalige Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner das bedächtige Läuten mal bezeichnet – ein ruhiger, sehr dunkler Ton, dessen tiefste Resonanzen weit über die Stadt tragen. Zu hören ist er aber nur bei wenigen Gelegenheiten im Jahr.

Der Dicke Pitter gehört nicht zu den „normalen“ Kirchturmglocken, die Christen in der ganzen Welt zum Gottesdienst rufen oder in früheren Zeiten den Tagesablauf gliederten und über wichtige Ereignisse informierten. Eine strenge Läuteordnung schreibt vor, an welchen kirchlichen Feiertagen und zu welchen wenigen anderen Gelegenheiten die Petersglocke zum Einsatz kommt.

Dann setzt sich der schwere Metallkörper, angetrieben von Elektromotoren, langsam in Schwung, bis Klöppel und Glockenwand sich berühren oder „küssen“, wie der Fachmann sagt. Zu diesen Gelegenheiten versammeln sich die Menschen rund um den Dom, um den mächtigen Schlägen zu lauschen. Denn die klingen vor Ort voller und facettenreicher als auf vielen Aufnahmen, die im Internet kursieren. Man muss nicht religiös sein, um sich von dem erhabenen Klang ergriffen zu fühlen.

Wer darüber hinaus gut zu Fuß und bei Atem ist, kann dem Dicken Pitter im Südturm einen Besuch abstatten. Der Aufstieg über eine enge Wendeltreppe mit ausgetretenen Stufen ist nichts für Menschen mit Platzangst, denn runter führt der gleiche Weg wie rauf, und zwei Personen können sich gerade mal so aneinander vorbei drücken. Nach mehr als 260 Stufen erreicht man auf 53 Metern den Glockenstuhl. Hier hängen acht der insgesamt elf Glocken des Domgeläuts, darunter zwei große aus dem Spätmittelalter: die Pretiosa von 1448 und die Speciosa von 1449. Die anderen stammen aus dem 19. und dem 20. Jahrhundert. Die meisten von ihnen haben zwei Weltkriege überlebt. Nicht so die Vorgängerin des Dicken Pitters: Die Kaiserglocke (Gloriosa) von 1874 wurde 1918 vor Ort zerlegt, um das Metall Kriegszwecken zuzuführen.

Fünf Jahre später, im Mai 1923, wurde die Petersglocke gegossen. Und sie gab sich von Anfang an ein bisschen schwierig. Nur Glockengießmeister Heinrich Ulrich in Apolda nahe Erfurt traute sich das handwerklich höchst anspruchsvolle Unterfangen zu, das unter anderem eine neue Berechnung der Glockenform für diese Größe und einen neuen Schmelzofen erforderte. Der Guss gelang und erbrachte auch die gewünschten Klangeigenschaften.



Foto: Michael Schneider

Verschiedene Schwierigkeiten, unter anderem mit der Finanzierung, verzögerten die Auslieferung. Erst eineinhalb Jahr später erreichte die Glocke Köln und wurde vor 20.000 Menschen geweiht. Danach dauerte es noch Wochen, sie im Dom an ihren Bestimmungsort auf 53 Metern Höhe zu hieven. An Heiligabend 1924 war der Dicke Pitter endlich erstmals zu hören. Allerdings nur für drei Schläge. Danach verstummte er, weil das Seil der Läutemaschine riss. Weitere zehn Monate sollten vergehen, bis die tiefe Stimme erneut erklang.

Mit solchen langen Wartezeiten hat die Dombauverwaltung auch heute zu kämpfen, wenn es Schwierigkeiten mit dem Dicken Pitter gibt. Wie vor sieben Jahren, als mitten im Feiertagsläuten zum Dreikönigstag am 6. Januar 2011 die Aufhängung des Klöppels brach, sodass das mehr als 800 Kilogramm schwere,



Foto: Edelstahl Rosswag

massive Metallstück auf die Wartungsebene des Glockenstuhls stürzte. Wie sich herausstellte, lag das nicht an Materialermüdung. In den 1950er-Jahren hatten Handwerker die Aufhängung des Klöppels an einer Stelle unsachgemäß mit dem Schneidbrenner nachgebessert. Diese Ungenauigkeit ließ das Material einseitig verschleifen und hatte schließlich zum Riss geführt, wie Untersuchungen des Europäischen Kompetenzzentrums für Glocken an der Hochschule Kempten (Allgäu) zeigten. Die Kemptener Experten waren es auch, die 2011 den neuen Klöppel berechneten. Der ist 3,20 Meter lang und mit rund 600 Kilogramm ein ganzes Stück leichter als der Vorgänger. Gewicht und Form müssen individuell auf eine Glocke abgestimmt sein. Nur dann kann der Glockenkuss, die kurze Berührung von Klöppel und Glockenwand, die Klangfülle optimal ausschöpfen. Ist die Berührung zu zaghaft, fehlen Resonanzen. Ist der Klöppel dagegen zu schwer, strapaziert er die Glockenwand, sodass sie auf Dauer reißen kann.

Beim Dicken Pitter war das 1951 passiert. Der 110 Zentimeter lange Riss am Schlagring wurde erst 1956 geschlossen. Schon damals hatte man einen kleineren Klöppel eingesetzt – eben jenen mit rund 800 Kilogramm Gewicht – und die Glocke um 20 Grad gedreht, um die reparierte Stelle zu schonen. Mehr als ein halbes Jahrhundert später wurde der neue, wissenschaftlich berechnete Klöppel hergestellt, in Filmen und Videos gut dokumentiert. Den Auftrag dafür hatte die Freiformschmiede Edelstahl Rosswag in Pfnztal bei Karlsruhe erhalten, die – neben anderen Schwerpunkten – auf Klöppel spezialisiert ist. Ihre Produkte bringen viele berühmte Glocken zum Klingen, unter anderem die Pummerin im Wiener Stephansdom, die Glocken im Erfurter Dom, in der Dresdner Frauenkirche, im Kaiserdom zu Speyer und im Straßburger Münster.

Fünf Schmiedegänge brauchte es, um das Werkstück aus einer Tonne Spezialstahl in Form zu bringen. Danach wurde gefräst, gebohrt und poliert, bis der Klöppel Form annahm – inklusive der großen Aussparungen in der Anschlagkugel, in die die Bronzeballen für den weicheren Glockenkuss eingesetzt wurden. Weitere Arbeiten, etwa für die Aufhängung, erledigte eine Spezialfirma aus den Niederlanden.

Im Dezember 2011 schwebte der neue Klöppel, von Seilen gezogen, in die Glockenstube. Das Justieren, verbunden mit mehrfachem Probeläuten, dauerte mehrere Tage. Zugleich wurden zwei neue Elektromotore als Antrieb montiert, die auf die neuen Gewichtsverhältnisse optimiert wurden. Am 7. Dezember 2011 konnte der Dicke Pitter wieder läuten.

Im Frühjahr 2017 verstummte er allerdings erneut. Diesmal rein vorsorglich, weil die Glockenexperten aus Kempten weiteren Optimierungsbedarf diagnostiziert hatten. Als sie 2016 routinemäßig den musikalischen Fingerabdruck aller Glocken des Domgeläuts nahmen, stellte sich heraus, dass es beim Dicken Pitter seit jeher eine leichte Ungenauigkeit im Anschlag gibt. Die soll nun durch eine neue Aufhängeplatte ausgeglichen werden. Im Ergebnis soll der Klöppel die Glockenwand noch gleichmäßiger und weicher küssen und einen schöneren Ton erzeugen. In der Zwischenzeit liegt er in Tücher eingeschlagen im Glockenstuhl.

Erneut heißt es warten, bis der Auftrag erteilt und ausgeführt ist. Die wichtigen Aufgaben des Dicken Pitter übernimmt derweil die Nr. 2 im Domgeläut: die Pretiosa – die Kostbare. Als sie 1448 gegossen wurde, war sie die größte Glocke im Abendland, und sie gilt bis heute als eine der wohlklingendsten Glocken der Welt. Normalerweise kommt sie beim feierlichen Geläut zum Einsatz, an kirchlichen Feiertagen, an denen die Läuteordnung den Dicken Pitter schweigen lässt.

So würdig und klangvoll auch die Pretiosa durch das Kirchenjahr führt: Die Kölner vermissen das besondere Schlagen ihrer Petersglocke. Dass sie an Weihnachten 2017 und zum darauffolgenden Jahreswechsel schwieg, war Stadtgespräch, auch unter Nicht-Gläubigen und Zugezogenen. Was viele dagegen noch nicht mitbekommen haben: Den stolzen Titel als größte freischwingende Glocke der Welt hat der Dicke Pitter in der jüngeren Vergangenheit verloren. Ende 2016 stellte die Glockengießerei Grassmayr in Österreich eine noch schwerere Glocke für die neue rumänisch-orthodoxe Kathedrale in Bukarest her.

Der Liebe der Kölner zum Dicken Pitter tat das jedoch keinen Abbruch. Wenn er zu Ostern 2018 wieder erklingt, werden Menschen auf der Domplatte stehen und dem wohlklingenden innigen Kuss von Metall auf Metall lauschen.



Hinter der gotischen Fassade des Kölner Doms steckt ein überraschendes Stück Industriegeschichte. Denn das 1248 begründete Bauwerk blieb Jahrhunderte unvollendet und wurde erst 1880 fertiggestellt. Erst das wachsende Nationalbewusstsein im 19. Jahrhundert und der zufällige Fund der beiden Hälften des mittelalterlichen Fassadenplans für die Domtürme setzten den Impuls für die Fertigstellung. Beim Weiterbau kam modernste Technik zum Einsatz, unter anderem bei der Konstruktion des Dachstuhls aus Stahl, der das schwere Bleidach des Doms trägt. Als er 1860 errichtet wurde, war er eines der größten und modernsten Eisenbauwerke Europas.